

# Die Geächteten



Florian  
Pfänder



*„Ungerechtigkeit an irgendeinem Ort*

*bedroht die Gerechtigkeit an jedem anderen!“*

**(Martin Luther King)**

Hallo, meine lieben Leserinnen und Leser. Mein Name ist *Florentin*. *Florentin Bänder* um genau zu sein. Das klingt nach einem relativ normalen Namen, nicht wahr? Täuschen sie sich nicht! Der Name an sich sagt nichts über einen Menschen und seine Veranlagungen aus. Genauso gut hätte ich auch *Bill Gates*, *Steve Jobs* oder *Donald Trump* heißen können, ich wäre dennoch nicht auf der sozialen Leiter emporgeklettert geschweige denn von der Gesellschaft akzeptiert geworden! Doch woher rührt mein negatives Menschenbild fragen sie sich wohl? Eine gute Frage, die erklärt werden will! Doch eine lange Erläuterung ist nicht von Nöten. Sie ist genaugenommen mit einem Wort erklärt. *Behindert!* Ja, *behindert!* Das ist das ominöse Wort. *Ich bin behindert!* Nicht auf diese Weise, dass ich keinen klaren Gedanken fassen könnte, schlagartig nicht mehr weiß, wer ich eigentlich bin oder mich auf kindliche Weise mit einer fiktiven Person unterhalte, die außer mir niemand zu sehen vermag.

Nein, das nicht! Aber auf eine andere Weise behindert, die mir dennoch jeden Tag aufs Neue argwöhnische Blicke und gezielte, teils hämische Spötteleien einbringt. Vielleicht fragen sie sich nun, welche Art der Behinderung ich denn haben muss, dass ich von allen *Normalos* da draußen gemieden werde? Doch braucht man heutzutage dafür noch eine Behinderung? Ich fürchte nein! Jeder Mensch, der beispielsweise nur kurz ein Selbstgespräch führt, wird bereits als bedenklich von seinen Mitmenschen eingestuft. Sie wären dabei auch keine Ausnahme, glauben sie mir! Falls sie mir nicht glauben, dann unterbrechen sie ihren Lesefluss doch einfach für einen kurzen Augenblick, gehen vor ihre Haustür, stellen sich in Hörweite ihres Nachbarn und beginnen ein kleines Selbstgespräch! Sie werden sehen, wie schnell sich dessen neue Meinung über sie auf seinem Gesicht abzeichnen wird. Doch anders als manch glückliche, gesunde Menschen habe ich eine Behinderung, die ich nicht kaschieren kann.

Welche das ist? Ganz einfach. Ich habe *Parkinson*. Jenes frappierende und immer wiederkehrende Zittern und Schütteln, welches die Gliedmaßen unkontrollierbar macht. Dazu kommt noch mein *Asperger-Syndrom*! Das ist eine Krankheit, die es dem Betroffenen nicht erlaubt seine Gefühle in irgendeiner Weise seinen Mitmenschen zu zeigen. Und sei dies nicht schon alles schlimm genug, stottere ich noch so sehr, dass ich oft mehrere Minuten Zeit brauche bis ich einen Satz beenden kann. Alles in allem ein recht ordentliches Repertoire, finden sie nicht auch? Ich zumindest schon! Ich besitze mehr Krankheiten und Störungen, als manche Langzeitpatienten in ihren Krankenakten stehen haben. Man könnte fast sagen, ich sei ein hoffnungsloser Fall! Und vielleicht stimmt das auch! Doch bisher hatte ich noch nie den Glauben an die Menschheit komplett verloren! Zwar sind die misstrauischen Blicke und die suspekten Art, die mir meine Mitbürger täglich entgegenbringen schon schlimm genug.

Aber wenn man schon sein ganzes Leben lang damit konfrontiert wurde, gewöhnt man sich auch daran. Woran man sich jedoch nicht gewöhnen kann und will, ist wenn alle einem die Fähigkeit zu empfinden absprechen wollen. Dass keiner mehr sehen will, dass auch ich ein menschliches Wesen bin, das die Fähigkeit zu denken, mehr oder weniger zu sprechen und trotz meines Syndroms auch zu fühlen besitzt. Dass jeder mich da draußen auf ein primitives *Etwas* reduzieren will, dass keinerlei Empathie von anderen zu empfangen braucht. Dass ich nur ein *Behinderter* bin! Eine Art Eindringling in das Leben der *Normalos*! Ich habe mein Leben lang schon viel ertragen müssen, ja! Spottgesuche wie *Bänder, du Ständer* und Beschimpfungen wie *Stottertrottel* oder *Zitteraal* waren die herkömmlichsten. Aber noch nie hatte man mir abgesprochen ein ganz *normales, menschliches Wesen* mit einem einzigartigen Verstand und Gefühlen zu sein. Bis vor kurzem jedenfalls nicht! Es war als hätte man das *Euthanasieprojekt* aus der *Nazizeit* wiederaufleben lassen. Nur diesmal in mündlicher und latent physischer Form.

Ich bin vielleicht kein *Akademiker*, kein *renommierter Wissenschaftler* mit einem schicken *Dokortitel* vor seinem Namen oder ein *Millionär* mit einem erfolgreichen *Onlineunternehmen*. Ich bin auch kein *Fußballstar*, der jedes Jahr mehr Geld verdient als manche hartarbeitenden Menschen ihr Leben lang nicht zu Gesicht bekommen. Auch bin ich kein *Supermodell*, das entweder von Natur aus schön ist oder vom Computer nur so auf eine Leinwand retuschiert und projiziert wird. Ich bin auch kein *George Clooney* mit einem lukrativen *Nespresso Werbedeal* oder ein *Justin Bieber*, der bei *sechzehnjährigen Teenagerinnen* Anklang findet. Ich bin *Florentin*! Nur *Florentin Bänder*! Ein einfacher, austauschbarer und unbedeutender *Fabrikarbeiter* in einem kleinen, ländlichen Kaff! Doch was ich mit all diesen Größen dort oben gemein habe? Ich habe Gefühle! Ja, auch ich! Das stimmt! Auch ich als *sozial Geächteter* habe reichlich davon! Dass manchmal jedoch der Kampf nach sozialer Akzeptanz auch über illegale Wege führen kann, musste auch ich erst lernen. Doch lassen sie sich bitte meine Geschichte von Anfang an nacherzählt bekommen!

Alles begann an einem trüben *Montagvormittag* in diesem kleinen, unbedeutenden Kaff. Ich weiß nicht mehr genau wie es hieß. Ich weiß nur noch, dass es mit *D* begann und mit *ngen* schloss. Aber fragen sie mich bitte nicht weiter wie der genaue Wortlaut dieses Dorfs war. Vermutlich habe ich es auch aufgrund seiner Irrelevanz in der großen, weiten Welt verdrängt oder ich will den Namen aus einer Vielzahl von Gründen einfach nicht preisgeben. Wie dem auch sei. Meine bzw. unsere antiheroische Geschichte begann also an diesem trüben Montagvormittag, an welchem noch mehr graue und unheilswangere Wolken als sonst das triste Firmament bedeckten und ein kühler Nordostwind eisig durch die Straßen wehte, sodass das abgestorbene Laubwerk des von meinem Wohnhaus mir gegenüberliegenden kleinen Waldstücks wie bei einer aufkeimenden Windhose in die Luft gewirbelt wurde.



Es flog in einigen Windungen und halsbrecherischen Drehungen über die im Halbdunkel liegenden Dächer der Nachbarhäuser hinweg und verschwand allmählich in den dunklen Ecken der Gärten, die nicht von den Straßenlaternen beleuchtet wurden. Für dieses kleine Naturschauspiel hatte ich jedoch nur einen geringschätzigen Blick übrig, während ich meinen spärlichen Dreitagbart mühsam zu stützen versuchte, was bei meiner *Parkinsonerkrankung* einer echten Herkulesaufgabe glich. Für einen Außenstehenden mochte diese Darbietung zweifellos schon lustig ausgesehen haben und glauben sie mir, wäre ich ein *Normalo* so wie sie gewesen, dann hätte ich mir beim Anblick meiner wildzuckenden Hand, die einen surrenden Rasierer zum Gesicht führt als würde eine völlig fremde Person mich rasieren, auch ein Schmunzeln verkneifen müssen. Da ich aber weiß, wie sich diese tägliche Schmach anfühlt, fällt es mir schwer darüber Witze zu machen. Das verstehen sie doch, oder?

Na jedenfalls hatte ich es nach einem langwierigen Kampf mit mir selber doch irgendwann geschafft mich komplett zu rasieren und in ein emotionsloses – vielen Dank du *Aspergerkacke* – allerdings glattrasiertes Gesicht zu blicken. Ich übergang mein minderwertiges Antlitz im Spiegel, welches dutzende von Erdrotationen von dem eines schneidigen *Justin Timberlakes* entfernt war, wusch mich zu Ende und warf alle meine dafür nötigen Utensilien zurück in meinen Kulturbeutel. Nur, dass sich auch diese simple Angelegenheit nicht gerade als ein Zuckerschlecken entpuppte, sondern eher wie ein *drei Punkte Wurf* beim *Basketball*. Da ich jedoch nie Basketball spielen konnte und dazu noch wie Espenlaub zitterte, landeten – wie sollte es auch anders sein – alle meine Sachen auf dem Boden und nicht wie von mir gewünscht in meinem Kulturbeutel. Ich schnaubte einmal laut, übergang auch dies und tat es den übrigen *Normalos* da draußen gleich, die solche Vorkommnisse generell auf den heutigen Montag schoben.

Dann schlüpfte ich auch sogleich in meine blauen Arbeitsklamotten und verließ meine bescheidene Behausung im selben Moment in dem auch schon die Fabriksirene durch den noch schläfrigen Ort plärrte. So schnell meine Müdigkeit und meine Beine es zuließen, lief ich zu besagter Fabrik hinunter, welche trotz ihres unverständlichen, ruralen Standorts sich dennoch als ein *Globalplayer* – zumindest in der *Batteriebranche* – hochgearbeitet hatte. Nach nicht mal fünf Minuten hatte ich schon das Firmengelände betreten und im Handumdrehen auch das Innere des Gebäudes. Verbrauchte und ungesunde Fabrikluft, die zweifellos von den großen Maschinen herrührte, schlug mir sogleich entgegen, als ich mit einer Chipkarte meine Ankunftszeit stempelte und in Richtung meiner Arbeitsstelle am Fließband schlurfte. Von weitem sah ich schon die unzähligen Batterien in Reih und Glied dort hervorsprudeln, wie einst die Truppenkontingente der *Nationalsozialisten* in den *Blitzkriegen*.

Nur, dass diese hierbei nicht darauf trainiert waren ein ganzes Land binnen von ein paar Tagen im Alleingang einzunehmen. Neben dieser unaufhörlichen Produktionspalette standen dort auch meine einzigen Freunde auf dieser gottverdammten Welt. *Michael Müller* und *Konrad Maier*. Ich bezeichne sie bewusst als *meine einzigen Freunde* und dass nicht nur, da sie die einzigen waren, die sich mit mir freiwillig und auch nach Schichtende abgaben, sodass mein Leben auch ein kleine soziale Komponente verliehen bekam. Sondern auch, da sie ebenso wie ich auch behindert waren! *Michael Müller*, welcher sich immer als Sprecher und Entschlussorgan unserer kleinen Gruppe aufgespielt hatte, hatte schon seit seiner Geburt mit einer *multiplen Persönlichkeit* zu kämpfen, die sich leider immer in äußerst ungünstigen Momenten zu Wort melden musste, sodass er sich dann stets lauthals mit diesem unvernünftigen Quälgeist stritt.

Was jedoch noch dazu kam war, dass vor einem Jahr bei ihm *Krebs* diagnostiziert worden war und er nun nach etlichen *Kernspintomographien* wie ein leibhaftiges Abbild des schizophrenen Charakter *Gollum* aus der *Herr der Ringe Trilogie* aussah. Diese Parallele musste unseren anderen Arbeitskollegen auch aufgefallen sein und so war er seitdem als *Gollum* in der Firma bekannt. Neben ihm stand oder viel mehr rollte *Konrad Maier* herbei, der seit einem folgenschweren *Autounfall* und spätestens nachdem er vollständig *Querschnittsgelähmt* war und im *Rollstuhl* saß ebenfalls in den Kreis der *Gestörten* abgeschoben wurde. In diesem alles andere als elitären Zirkel angekommen wurde er zwar sofort von uns als einer der unseren aufgenommen aber von allen anderen *Normalos* umgehend als *gestörtes Rollkommando* betitelt. *Gestört* aus dem einfachen Grund, da besagter *Autounfall* offenbar auch zu einem leichten *Hirnaneurysma* geführt haben musste, sodass auch er nun *Stimmen unterhalb seiner Schädeldecke hören musste*.

Doch anders als *Michael* stritt er sich nicht lautstark mit ihr, wann immer sie ihm etwas zuflüstern wollte, sondern kommentierte ihren *geistigen Dünnpfiff* mit einem *kehligen Lachen*, welchem einen das Schaudern lehrte. Als ich zu ihnen trat, musste ich sie offensichtlich bei einem geheimen Gespräch gestört haben, denn sie schrakten kurz aus ihrer zusammengekauerten Haltung, neigten mit ängstlichen Mienen ihre Köpfe zu mir, doch als sie erkannten, dass es nur *ihr Mitverrückter* war, entspannten sich ihre Gesichtszüge wieder und sie winkten mich freudig zu sich. Wäre ich nicht mit dem *Asperger-Syndrom* gestraft gewesen, hätte ich diese kleine, jedoch alles entscheidende Geste mit einem freudigen Lächeln bedacht. Aber da ich ja keine Gefühle zeigen konnte, stakte ich emotionskühl hinüber zu ihnen und sah dabei meinem *früheren Ich* im Schulsportunterricht nicht ganz unähnlich, welches erneut zum unweigerlichen Schluss ins gegnerische Fußballmannschaftsteam gewählt wurde.

Bei ihnen angekommen, bewarf mich *Konrad* auch schon mit den Neuigkeiten, die er offenbar zuvor mit *Michael* besprochen hatte. Dabei wurde seine Ankündigung – wie zuvor erwähnt – in sporadischen Abständen von diesen *unheimlichen Lachern* begleitet:

„Stell dir vor *Flo* – ja meine Freunde nannten mich *Flo* aus rein pragmatischen Gründen – die *Eva*, *hahahaha*, hat mit unserem *Michi* schlussgemacht!“

„Wirklich?“,

erwiderte ich ein wenig unsicher. Ich wusste nicht recht, was ich darauf antworten sollte. Ich hatte *Eva G.* immer sehr gern gemocht! Und das schon von Anfang an als *Michael* sie uns vorgestellt hatte!

Er hatte so glücklich mit ihr gewirkt, so verändert, so *normal*! Sie war so lieb, so nett, so verständnisvoll und so natürlich gewesen – nicht so wie die ganzen anderen oberflächlichen Ziegen, die ihre Partner nur aufgrund von physischen Prädikaten auswählen – aber alles in allem war sie eben ein *Normalo* und keine *Verrückte* so wie wir! Sie hatte versucht zu kaschieren, dass wir nun mal so waren wie wir waren. Ein zusammengewürfelter Haufen aus *zu ächtenden Persönlichkeiten*! Aber irgendwann schien es ihr wohl auch zu viel geworden sein! Vielleicht konnte sie sich auch nicht mehr länger verstellen und nicht das selbstlose, aufopferungswillige Mädchen spielen, welches sie vor uns immer gemimt hatte. Wen wundert das? So altruistisch ist schließlich niemand! Selbst der sagenumwobene Pelikan, der seinen eigenen Körper als Nahrung für seine Küken angeboten hat, hätte sich nicht selbst an seine Gierschlünder verfüttert, wenn er irgendwo einen Regenwurm hätte umherkriechen sehen.



Mir zumindest wird *Eva* sehr fehlen! Für uns war sie eine der wenigen Berührungspunkte zur normalen Außenwelt gewesen! Aber das werde ich *Michael* oder *Konrad* natürlich nie sagen. Ich war schließlich nicht so verrückt, um meine *rare Freundschaftsbasis* mit einer ehrlichen Aussage aufs Spiel zu setzen! Somit schloss ich meine erste Antwort mit einem traurigen:

„*Normalo* bleibt eben *Normalo*! Tut mir leid Kumpel! Ganz ehrlich!“

„Ja! Da hast du Recht, *Flo*! Wer braucht schon diese *normale Kuh*?“,

pflichtete *Konrad* stolz bei. Doch *Michael*, dem es zumindest von unserem Herrgott erlaubt worden war seine Gefühle nicht in einem inneren Gefängnis auf Lebenszeit einschließen zu müssen, ließ seine dicken, salzigen Tränen absichtlich über seine Wangen laufen, ehe er mit einem gequälten:

„Sprich nicht so über *Eva*, *Konrad*!“,

Konrads Aussage kommentierte.

„Sie hatte jedes Recht dazu sich nicht länger mit einem *gestörten Etwas* wie mit mir abzugeben!“

Wie zur Bestätigung seiner Worte meldete sich plötzlich aus heiterem Himmel seine *zweite Persönlichkeit* hinzu. Man wusste sogleich, wann man das Privileg hatte mit der zweiten Person in *Michael* zu kommunizieren. Wann immer sie in Erscheinung trat, sprach *Michael* mit einer so tiefen und zugleich hämisch gackernden Stimme, sodass es einem eiskalt über den Rücken lief. So auch dieses Mal! Als sie ihre angstverbreitende Stimme erhob, schüttelte sich *Michael* unangenehm als wolle er sich gegen die kurze Beipflichtung seiner multiplen Persönlichkeit wehren. Doch er vermochte diesen Kampf nicht zu gewinnen! Niemals! So auch diesmal nicht.

Als ihr Gesprächsleitfaden an der Reihe war, flötete sie in ihrem sardonischen Sermon:

„Da hast du Recht, mein Lieber! Du bist *komplett Irre!* Weshalb sollte sich *Eva* auch mit jemandem wie mit dir abgeben? Ich meine – *und an dieser Stelle lachte sie kurz und unheimlich auf* – was hättest du ihr schon zu bieten? Bestimmt nichts, was einer *Klassefrau* wie ihr gefallen würde!“

Mit einem weiteren Schütteln kehrte *Michael* zurück in unsere Welt und verbannte zumindest kurz sein *zweites Ich* ins Exil zurück. Doch Michael, der von uns immer der Eloquenteste der Gruppe gewesen war, ließ es sich auch diesmal nicht nehmen seinem *zweiten Ich* bei dieser erneuten Verbannung seine Meinung mit auf den Weg zu geben:

„Ich weiß selber, dass ich verrückt bin! Das musst du mir nicht auch noch sagen! Hast du mich endlich verstanden? Ich hoffe es für dich, sonst...“,

Damit schlug er sich mit voller Wucht gegen seine Schläfe als säße dort eine unangenehme Fliege und um zu zeigen, dass er im Gegensatz zu seinem *alternierenden Ego* immer noch die Verfügungsgewalt über seine physische Kraft hatte. Zufrieden aber mit schmerzverzerrten Gesicht rieb er sich die Schläfe und wandte sich stattdessen *Konrad* zu, der wie ich stumm diese Auseinandersetzung beobachtet hatte:

„Aber was ist mit dir *Konnie* – ja, auch *Konrad* hatte sich bei uns seinen Spitznamen erkämpft – stell dein Licht nicht unter den Scheffel. Dich hat *Jasmin* doch auch erst kürzlich verlassen, oder?“

Erneut rutschte mir ein unsicheres:

„Wirklich?“,

heraus.

Doch diesmal übernahm *Michael* vor mir die Initiative und führte meinen Gedanken fort, ehe ich weiteres beizupflichten verspürte:

„Ja, wirklich! *Flo*, stell dir vor. Sie hat ihn doch tatsächlich nicht nur wegen seiner *Behinderung*, sondern auch wegen seiner *Wrestlingvorliebe* verlassen! Ich frage dich, wer macht so was?“

„Ich weiß nicht!“,

stammelte ich erneut unsicher hervor. Doch *Michael* schien meine Antwort gar nicht erst abwarten zu wollen. Im Gegenteil! Schon schrie er förmlich unter Beihilfe seines *zweiten Ichs* im Chor hervor:

„Ein *Normalo* natürlich!“

Ich konnte daraufhin nichts entgegnen! Alles was ich hervorbrachte war ein zaghaftes Kopfnicken, welches für *Michael* aber offenbar bereits Bestätigung genug war. Er ging auf Konrad zu, schloss ihn in eine innige Umarmung, in der auch er schluchzend verschwand.

Ich hingegen blieb alleine stehen und dachte unangenehm über das Gesagte von eben nach. *Jasmin D.* war keine *Eva G.* gewesen! Was aber nicht heißen sollte, dass sie nicht genauso lieb, hübsch und aufopferungsbereit war wie *Eva*. Ich hatte *Jasmin* nur einmal zu Gesicht bekommen. Sie hatte langes, kastanienbraunes Haar gehabt und war etwas kleiner als *Eva* gewesen, was aber auch für *Konrads Rollstuhldilemma* sprach, denn so sah es nicht ganz so aus, als würde sie mit *etwas Skurrilem Gassi* gehen. Ähnlich wie *Eva* hatte auch sie unsere ausweglose Lage verstanden und uns nicht für eine Gruppe von *Untermenschen* gehalten, sondern zunächst als drei ganz normale Menschen. Aber mit der Zeit muss sich wohl auch bei ihr ein Verdacht geregt haben, dass wir nicht ganz so normal sind wie angeblich der erste Anschein gewirkt haben musste. Denn ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass *Jasmin Konrad* aufgrund seiner *sportlichen Präferenzen* verlassen hat. Ich zumindest konnte *Konrad* diesbezüglich auch nie verstehen!

Dem Gedanken daran kostümierte, durchtrainierte und eingölte Männer, die wie blöd und völlig grundlos aufeinander eindreschen, zuzusehen konnte ich zwar auch nie etwas abgewinnen, aber deshalb habe ich ja auch nicht gleich die Freundschaft mit *Konrad* beendet, als dies Publikum wurde. *Leben und leben alles!* Das war schon immer meine Devise! Demzufolge konnte ich mir allenfalls auch nur denken, dass *Jasmin D.* diesen Befund nur als einen Vorwand genommen hatte und nicht als finalen Trennungsgrund. Denn dafür war sie zu zuvorkommend gewesen, als dass sie sich so verhalten würde! Nach einer gefühlten Ewigkeit lösten sich *Konrad* und *Michael* wieder aus ihrer innigen Umarmung und wandten sich wieder mir zu. *Michael*, der wohl trotz meiner Emotionslosigkeit bemerkt haben musste, dass ich bei diesem gefühlvollen Szenario leider außen vor geblieben war, packte mich an der Schulter und flüsterte mir beschwörend ins rechte Ohr:

„Keine Sorge *Flo*. Irgendwann hast du auch mal eine *Freundin!*“

Dem zustimmend fügte *Konrad* unheilverkündend und immer noch schluchzend hinzu:

„Genau. Und dann darfst du *denselben Wahnsinn* durchmachen wie *wir!*“

Ich nickte und wandte mich ab, nur um sogleich in das nicht minder emotionslose Gesicht meines Vorgesetzten zu blicken, der nur ein paar Schritte hinter mir im Schatten verharret hatte und offenkundig unserer Unterhaltung gelauscht haben musste. Anders als bei mir rührte seine Emotionsschwäche jedoch nicht von irgendeinem hemmenden *Syndrom*, sondern einfach nur von schierer Bosheit her. Als *Michael* und *Konrad* ihn sahen, schrakten sie ein weiteres Mal zusammen und *Michael* ließ sofort meine Schulter los, die er eben noch so energisch gepackt gehalten hatte. Mit einem diabolischen Lächeln, indem keinerlei Liebe oder Zuneigung verborgen war schritt er auf uns zu und entgegnete ähnlich wie einst *der Führer des deutschen Reichs* seinen Untergebenen bei der *Wannseekonferenz 1941* seine *persönliche Endlösung für die Juden*.



Nur waren wir *keine Juden* – auch wenn dies grundsätzlich nichts Verwerfliches wäre – sondern nur ein *kleiner Haufen Wahnsinniger*.

Unheilverkündend stolzierte er in seinem Generalsgang auf uns zu und kostete dabei jeden einzelnen Moment der ängstlichen Stille aus, die in der Luft lag. Dann als die Stille fast zum Zerreißen gespannt war, setzte er mit derselben Lieblosigkeit in seiner Stimme zum Sprechen an:

„So? Was haben wir denn hier? Habe ich euch nicht gesagt, dass ihr dieses endlose Geschwafel und diese Schwulitäten am Arbeitsplatz sein lassen sollt? Und hab ich euch nicht gesagt, dass durch eure kleinen, amüsanten Kaffeekränzchen eine ganze Ladung Batterien ungeprüft in den Verkauf gelangen? Ich glaube ich habe mich die letzten Male schon klar genug ausgedrückt, oder?“

„Wen nennt der hier schwul?“,

entgegnete das *zweite Ich* von *Michael*, welches ebenso erstaunt über diese Anschuldigung war wie *Michael* selbst.

Doch unseren Chef schien dies nicht zu interessieren. Im Gegenteil! Er überging sowohl *Michael* als auch dessen *zweites Ich* und fügte nicht minder hämisch hinzu:

„Hundertmal habe ich euch das schon gesagt! Doch damit ist jetzt Schluss! Die meiste Zeit, in der ihr leider hier seid, redet ihr miteinander anstatt euch um die Batterien zu kümmern. Selbst jetzt steuern weitere Millionen von *ungeprüften Batterien* an euch vorbei in den Verkauf ohne dass es euch zu interessieren scheint. Darf ich euch daran erinnern, dass das Fließband nicht schläft! Aber ihr könnt von mir aus nun solange schlafen wie ihr wollt. Denn ihr seid entlassen... Fristlos! Hier sind eure Abfindungen und nun macht dass ihr hier rauskommt!“

Fassungslos starrte ich auf die drei Umschläge in der Hand meines Chefs, auf denen in seiner krakeligen Handschrift jeweils einer unserer Namen zu lesen war und darunter der Betreff, welcher auf fristlose Kündigung lautete.

Ich konnte und wollte es nicht glauben, blickte meinen nun ehemaligen Chef unmittelbar in die Augen und wollte schon zu einer flehenden Entgegnung ansetzen, die in etwa so eingeleitet wurde:

„Ch...Ch...Chef? I...I...Ich...!“

Falls sie es vergessen haben, aber ja, ich armer Tropf litt auch noch an einem *angeborenen Sprachfehler* – auch als *Stottern* bezeichnet – der bei mir jedoch irrtümlicherweise nicht permanent, sondern nur sporadisch und in unangenehmen Situationen, so wie in dieser, auftauchte. Doch so sehr ich auch versucht war mich meinem ehemaligen Vorgesetzten beinahe bettelnd vor die Füße zu werfen, sodass er sich seine finale Entscheidung noch einmal überlegen wollte, umso mehr stieß mich *Michael* in die Rippen, um meinem Vorhaben Einhalt zu gebieten!

„Lass gut sein, *Flo*! Der ist deine Entschuldigung nicht wert!“

So mitfühlend er mich dabei ansah, funkelte er nun umso hasserfüllter unseren ehemaligen Chef an, ehe er mithilfe seines *zweiten Ichs* mit einem sardonischen Unterton fortfuhr:

„Sie wollen uns also feuern? Fein! Geben sie uns diese Umschläge!“,

damit riss er sie ihm unsanft aus den Händen, wandte sich zu uns um und sagte weiter:

„Kommt mit! Wir verschwinden hier! Wenn die uns nicht mehr wollen, dann brauchen wir sie auch nicht mehr! Auf Nimmerwiedersehen!“

Mich im Schlepptau hinter mich herziehen rollte *Konrad* voraus, mit dem rüden und gestenausteilenden *Michael* als unsere Nachhut. Draußen angekommen schien es selbstverständlich, dass sich unsere Schritte zu meiner bescheidenen Behausungen führten.

Um den verhassten *Normalos* nicht noch mehr Angriffsfläche für ihre Abneigung zu geben, die unser Naturell schon zur Genüge preisgab, warteten wir mit unseren Verwünschungen bis ich die Tür meines Hauses geöffnet hatte und wir gemeinsam bei einer brühend heißen Tasse Kaffee am Küchentisch saßen. Als erstes meldete sich *Konrad* zwischen den sanft aufsteigenden Rauchschwaden des heißen Getränks zu Wort:

„Ich kann nicht fassen... Hahaha... was dieser NORMALO soeben getan hat!“

„Ich auch nicht!“,

erwiderte *Michael* brüsk,

„aber ich kann darüber leider nicht lachen! Erst *Eva* und jetzt auch noch der! Was habe ich nur in meinem früheren Leben verbrochen, dass ich nun so gestraft werde?“,

erschrocken und mit einem Seitenblick auf unsere nicht minder zermürbten Gesichter, fügte er rasch hinzu:

„Verzeiht mir! Ich meine natürlich, was haben WIR nur verbochen?“

Darauf wusste leider keiner eine passende Antwort zu finden. Stattdessen saßen wir mit gesenkten Häuption und ausdruckslosen Gesichtern vor unseren Kaffeetassen und verfolgten mit unseren schweren Augen die vereinzelnden Rauchschwaden, die nahe an unseren Köpfen vorbeizwirbelten. Und wieder einmal wünschte ich mir, dass ich Gefühle zeigen könnte und mir endlich die ein oder andere salzige Träne über die Wange rinnen mochte! Doch es geschah nichts!

„Verflucht nochmal! Jemand sollte diesen *Normalos* einmal einen Denkkettel verpassen und ihnen beweisen, dass auch wir keine *Lebewesen zweiter Klasse* sind!“

Erschrocken blickte ich in die überraschten Gesichter meiner Freunde. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass ich meinen Gedanken soeben laut und hörbar für alle ausgesprochen hatte. Ich verstummte augenblicklich und neigte abermals meinen Kopf. Doch plötzlich griff *Michael* nach meiner Schulter und sprach mit einer unübertrefflichen Euphorie in der Stimme, die ich zuletzt in Zeiten *Eva G.*'s bei ihm vernommen hatte:

„Was hast du da gesagt, *Flo*?“

„I...I...Ich...?“

Da war sie wieder! Meine elende *Stottere*! Doch dies schien *Michael* und *Konrad* nicht im Mindestens zu interessieren. Sogleich fuhr *Michael* fort:

„Du hast vollkommen Recht! *Flo*, du gerissener Schweinehund! Das machen wir! Heute ist der Tag der Abrechnung! Heute schlagen wir endlich gegen diese widerwertigen NORMALOS zurück und zeigen endlich, dass auch wir hierhergehören! Wer ist dabei?“

Hahahaha... Ich bin dabei!",

flötete *Konrad*. Ich nickte nur, da ich nicht so recht glauben konnte, was soeben passiert war! Wir planten also wirklich einen Gegenschlag gegen die *Normalos*? Und wenn ja, wie mochte dieser wohl aussehen? Weiter vermochte ich nicht zu denken, schon bewegten sich erneut die vor Anspannung zitternden Lippen *Konrads*:

„Aber bevor wir uns für etwas entscheiden, hahahaha, schlagen ich vor, dass wir uns einen Gruppennamen geben. Ich bestehe darauf, dass wir uns THE SUICIDE SQUAD benennen!“

*Michael* schüttelte nur energisch den Kopf, ehe er zu seiner Antwort ansetzte:

„Du schaust definitiv zu viel Superheldenmüll! Aber wenn es dir nichts ausmacht, möchte ich mich nicht nach einer Gruppe benennen, die SELBSTMORD in ihrem Namen hat. Ich hoffe ja, dass es nicht soweit kommt!“



„Na schön!“,

pflichtete *Konrad* bei,

„wie wäre es denn dann mit DER GERECHTIGKEITSLIGA?“

Ein erneutes Kopfschütteln *Michaels* begrub abermals *Konrads* Vorschlag:

„Grundlegend kein schlechter Name. Aber bevor ich irgendjemand anderem *Gerechtigkeit* zuspreche, möchte ich erstmal selbst erfahren wie es sich anfühlt wenn man welche bekommt!“

Ich hatte bis dato der Auseinandersetzung der zwei gespannt gelauscht, nun brach allerdings abermals ein zunächst stummer Gedanke aus mir heraus. Denn meiner Ansicht nach, lag der *ideale Gruppenname* für unser Unterfangen schon längst unausgesprochen vor uns im Raum:

„Ich hab’s! Wie wäre es mit den GEÄCHTETEN?“

Dieser Entgegnung folgte wildes Klatschen meiner Freunde und *Michael* klopfte mir gratulierend auf die Schulter.

„Erneut sage ich nur, *Flo*, du gerissener Schweinehund! Da wir nun diesen Tagesordnungspunkt abgehakt haben, fehlt uns nur noch ein geeignetes Ziel für unsere Odyssee des mörderischen Rachefeldzugs! Wie wäre es wenn wir in einen Blumenladen einsteigen?“

*Konrad* lachte laut auf.

„Und was dann? Willst du nebenbei noch Blümchen pflücken, während du unsere Gleichberechtigung forderst?“

„Na gut. Dann schlag doch was Besseres vor!“

Doch was *Konrad* auch immer vorschlug, ich bekam es nicht mehr mit, da ich plötzlich aufstand, den Raum und das Haus verließ um ein bisschen frische Luft zu schnappen. Meine Freunde schien das jedoch nicht zu kümmern, da sie noch zu tief in ihren Überlegungen über den adäquaten Ort für unseren Gegenschlag vertieft waren.

Ich schloss die Haustür, atmete ein paar Mal die neblige Luft tief ein und aus und bemerkte dann, dass ich den Umschlag mit der fristlosen Kündigung, an der ein Überweisungsbeleg mit der Abfindungssumme klebte, noch immer in der Hand hielt. Ich überlegte nicht lange, sondern steuerte meine Schritte ohne Umwege durch den nun etwas belebteren Ort in Richtung der dorfinternen Bankfiliale. Ich achtete nicht auf meine Umgebung, kümmerte mich nicht um die unmittelbaren Fingerzeige der Vorübergehenden und überhörte gekonnt deren Geflüster bis ich die Bankfiliale betrat. Sogleich sah ich sie wieder, den eigentlichen Grund, weshalb ich so umstandslos zur Bank gezogen war. Denn die Abfindung in meiner schweißtriefenden Hand konnte es nicht gewesen sein! Das hatte aufgrund meines finanzstarken Kontos mit dutzenden Spareinlagen schließlich Zeit. So arm, wie manche vielleicht vermuten mochten, war ich dann doch nicht! Nein, der eigentlich Grund, weshalb ich zur Bank gegangen war, war sie! *Sabrina S.!*

Ein blondhaariger Engel auf Erden, mit einem zuckersüßen Gesicht, einer Haut wie Alabaster und einer schwarzen Brille, die ihre Schönheit noch unterstrich. Wäre bekannt gewesen, dass Gott einen Engel auf der Erde hätte zurückgelassen, dann stünde außer Frage, dass sie es war! Diese Frau war alles möglich, jedoch nicht von dieser Welt! Ich ging zögernd auf sie zu. Wiederum kehrte meine Schüchternheit zurück, die ich doch jedes Mal empfand, wenn ich sie direkt vor mir sah. Sie lächelte mich mit einem schneeweißen Lächeln an, welches meinen Weg zu ihr zum Schalter noch schwierig machte. Bei ihr angekommen, sah ich, dass sie heute einen schwarzen Blaser mit einer maßgeschneiderter weißen Bluse trug und darauf ein mausgraues Namensschild auf dem *Sabrina S.* zu lesen war. Ein weiteres Mal grinste sie mich mit ihrem Zahnpastalächeln an. Ich wusste sofort, dass es ihre geschäftsmäßige Marotte sein musste! Weshalb sollte sie mich sonst so anlächeln?

Als ich nichts sagte, wich ihr Lächeln einer leicht besorgten Miene, ehe sie mit ihrer engelgleichen Stimme säuselte:

„Guten Tag *Herr Bänder!* Schön sie mal wieder hierzusehen! Womit kann ich ihnen denn heute behilflich sein?“

Mit zittriger Hand, was nichts mit meiner *Parkinsonerkrankung* zu tun hatte, überreichte ich ihr den Überweisungsschein der Abfindung. Sie nahm ihn entgegen und keuchte einmal kurz, als sie die darauf aufgetippte Summe las.

„Na da sie einer an. Da hat sich die Arbeit wohl gelohnt, nicht wahr *Herr Bänder?*“

Ich schüttelte den Kopf und deutete traurig auf die Überschrift des Überweisungsscheins, die sie bis dato noch überlesen hatte. Sie folgte meinem Fingerzeig und keuchte bei dem Titel ABFINDUNG erneut. Doch diesmal war es bestürzter als beim Mal zuvor.

„Oh nein! Das tut mir sehr leid für Sie *Herr Bänder!*“

Dabei griff sie kurz nach meiner Hand, doch nachdem ich ihr daraufhin in die Augen blickte und ein weiteres Mal den Herrn verfluchte, der mich emotionslos auf diese Erde geschickt hatte, ließ sie fluchtartig meine Hand wieder los, errötete leicht um die Nasenspitze – vermutlich aus reinem Selbsthass, da sie soeben einen GEÄCHTETEN an der Hand genommen hatte – und setzte wieder ihren geschäftsgetreuen Ton auf:

„Alles klar, *Herr Bänder*. Ich werde ihnen die Summe umgehend überweisen!“

Dabei tippte sie hastig auf der Tastatur herum, druckte anschließend einen Beleg aus und reichte ihn mir.

„So, *Herr Bänder*. Alles erledigt! Ich wünsche ihnen noch einen schönen Tag. Beehren sie uns bald wieder!“

Für einen kurzen Moment war es mir, als wolle sie mir noch etwas sagen.

Doch es kam nichts, stattdessen verabschiedete ich mich mit einem müden:

„Auf Wiedersehen!“,

und stapfte tieftraurig wieder aus der Bankfiliale in den kühlen Herbstnachmittag hinaus. Als ich zu meinem Haus zurücklief, den Beleg der Überweisungsgutschrift noch immer in meiner rechten Hand, dachte ich wehmütig über den kurzen Augenblick der Zuneigung von *Sabrina S.* nach. Sie hatte meine Hand gedrückt. Nicht mehr und nicht weniger! Für diejenigen, die mich nicht kannten, war dies ganz sicher nichts Weltbewegendes gewesen. Aber wenn jemand wie ich, der nicht viel Beachtung von hübschen Mädchen bekommt, dann auch nur für einen kurzen Moment die Aufmerksamkeit dieses Engels in Menschengestalt erhält, dann glauben sie mir, ist es für mich etwas ganz Besonderes!

Für einen Augenblick war es wieder als wäre ich, wie zu Zeiten *Eva G.'s* und *Jasmin D.'s*, für einen kurzen Moment zurück in die Welt der *Normalos* abgetaucht. Doch so schnell der Moment auch gekommen war, so schnell war er auch wieder vorbei gewesen! Doch so war es eben, wenn man nicht zu dieser elitären Schicht gehörte, sondern wie zu Zeiten der *Ständegesellschaft* lebenslänglich in einen Stand geboren wurde. Nur dass es diesmal nicht mehr *Klerus*, *Adel* und das *Bürgertum* sowie die *Bauernschaft*, sondern nur noch die *Normalos* und die *Geächteten* gab!

Schon komisch, wie sich manche Dinge bzw. manche gesellschaftliche Konstrukte nicht ändern lassen, vor allem in Zeiten unserer ach so tollen demokratisierten, westlichen Welt war dies über alle Maße erstaunlich! Mit diesem tristen Gedanken im Kopf, schloss ich die Haustür auf, öffnete die Wohnungstür und blickte in die überraschten Gesichter meiner Freunde, die noch immer am Küchentisch vor ihren inzwischen leeren Kaffeetassen saßen.



„Wo warst du?“,

fragte *Michael* sogleich verdutzt,

„Wir haben uns schon Sorgen gemacht!“

Leicht gerührt über diesen Satz, erwiderte ich beiläufig:

„Auf der Bank. Ich habe meine Abfindung auf mein Konto überwiesen! Und ihr? Habt ihr euch inzwischen auf einen geeigneten Ort geeinigt?“

Ich hätte mir nie träumen lassen, dass eine solch simple Antwort jemals zu einem späteren Verhängnis führen würde! *Michael* und *Konrad* sahen mich beide mit geweiteten Augen an und als ich ihren Gedankengang ganz offensichtlich nicht nachvollziehen konnte, ergriff *Michael* das Wort:

„Was hast du gesagt?“

„Was meinst du?“,

erwiderte ich nicht minder verblüfft.

„Na was du gerade eben gesagt hast!“

„Du meinst, dass ich auf der Bank war?“

„Ja genau!“

„Was ist damit?“

„Begreifst du denn nicht?“

„Ehrlich gesagt, nein!“

„Na *Flo*, du hast soeben den *idealen Ort* für unseren *Gegenschlag* gegen die *Normalos* geliefert! Ich muss schon sagen, mein lieber Freund, heute läufst du echt auf Hochtouren!“

„Was? Nein!“,

sprudelte es aus mir heraus, noch ehe ich recht darüber nachdenken konnte, was ich da sagte. Mein erster Gedanke war bei *Sabrina S.* die ich dadurch vorsätzlich in Gefahr bringen würde. Würde ihr etwas zustoßen, egal ob sie ein *Normalo* war oder nicht, ob sie mich mochte oder nicht oder mich überhaupt auch nur für eine Sekunde beachtete oder nicht, so könnte ich mir das trotzdem niemals verzeihen!

*Michael* musste meine überhastete Antwort richtig gedeutet haben, denn als er wieder zu Sprechen ansetzte, hatte seine Stimme einen mitfühlenden Unterton angenommen:

„Keine Sorge, *Flo*. Ich verspreche dir hoch und heilig, dass deiner angebeteten *Sabrina* nichts passieren wird!“,

dabei reckte er feierlich Zeige- und Mittelfinger in die Höhe und verhielt sich dabei so wie jemand, der soeben unter Eid aussagen musste.

„Aber überleg doch mal, *Flo*. Welcher Ort wäre hier in der Umgebung besser für unseren Rachefeldzug geeignet als die Bank?“

Als mir daraufhin nichts einfiel und ich stumm verharrte, fügte *Michael* mit mütterlichem Unterton hinzu:

„Na siehst du! War doch gar nicht so schwer, oder?“

„Wartet Mal!“,

rief plötzlich *Konrad* vom Küchentisch her,

„Wenn wir das wirklich durchziehen wollen, dann brauchen wir eine ordentliche Maskierung! Ich meine, sonst erkennt uns doch gleich jeder!“

„Da ist was dran!“,

pflüchtete *Michael* bei.

„Aber was?“

„Ich hab's!“,

brüllte *Michael* so laut, sodass wir alle zusammenzuckten. Er stürmte zu einer Schublade meiner Kommode in der ich alte Strumpfwaren aufbewahrte, zog nach einer Weile drei gleichgroße schwarze Strumpfhosen heraus, sprang mit einem Feuereifer zu meiner Garderobe und entdeckte glücklich drei schwarze Pullover mit Kaputzen, die er uns ohne viel Federlesen vor die Füße warf, dann sprintete er zu einem weiteren Schrank,

zog eine globige Schachtel mit der Aufschrift Kostüme hervor und hielt schon bald drei identische Masken, die ich mir einmal in einem *spätabendlichen Anflug von Shoppinglaune* gegönnt hatte, in seinen Händen. Dann schritt er auf uns zu, überreichte jedem von uns eine der schwarzen Masken, auf denen die Fratze eines Skelets mit weißer Farbe aufgemalt war, und sprach mit triumphierender Siegesgewissheit weiter:

„Na *Konrad*? Zufrieden?“

*Konrad* nickte eifrig.

„Jetzt sind wir wirklich bereit uns das zu nehmen, was uns zusteht. Nämlich *Gerechtigkeit*! Und ich verspreche euch, so wahr ich hier mit meinen besten und einzigen Freunden stehe, wenn dieser Tag sich für uns zu Ende neigt, werden wir stolz auf das sein, was wir heute hier erreicht haben! Am heutigen Tag setzten wir ein Exempel für jeden GEÄCHTETEN da draußen der von der voreingenommenen Gesellschaft der NORMALOS ausgestoßen und übersehen wird! Am heutigen Tag kämpfen wir für die Rechte der Schwachen! Auf zur Bank!“

Ich schwöre ihnen, hätte ich diesem Moment einen Wunsch freigeht, so hätte ich mir erneut gewünscht, dass Tränen über meine Wangen laufen mögen. Doch diesmal wären es nicht Tränen der unstillbaren Trauer aufgrund meines verwirkten Daseins gewesen, sondern Tränen der Freude. Da jedoch dieser Wunsch, wie so viele in meinem Leben, abermals nicht in Erfüllung ging, nickte ich nur zustimmend und stimmte mit *Konrad* in dessen:

„Hört, Hört!“,

Schlachtruf mit ein, ehe wir vor lauter Freude über uns und unser Vorhaben uns in unsere Kostümierung warfen. Ich muss schon sagen, diesen Anblick, als wir alle so verkleidet vor dem Spiegel standen und unser *alterniertes Ego* betrachteten, ist ein Moment, der mit Geld niemals zu kompensieren wäre.

Genau dasselbe müssen sich auch die Angestellten der Bank gedacht haben, als kurz vor Ladenschluss, einige Minuten vor *17 Uhr* – wir hatten uns extra darauf geeinigt die Bank zu einer Zeit zu infiltrieren, in der nur noch wenige bis gar keine Kunden in der Filiale zugegen waren. Glücklicherweise waren keine Kunden mehr da, was auch dafür sprach, dass die Menge an zu kontrollierenden Menschen damit geringer ausfiel als angenommen. Es waren lediglich drei Männer in identischen, schwarzen Anzügen, die da an ihren *Ikeaschreibtischen* saßen. – drei maskierte Männer, zwei normal gehend, der andere hinterherrollend in die Filiale kamen. Zunächst hatten ihre Gesichter einen Anflug von amüsiertes Neugierde als sie die wohl schlechteste Imitation der *Men in Black* vor sich sahen. Als *Michael* jedoch einen waschechten Schlagstock aus seiner Tasche zog, der sich ulkigerweise ebenfalls in meiner Kiste mit den Masken befunden hatte, begriffen sie allmählich den Ernst der Lage.

Ihre zuvor beschriebene, affektierte Neugierde, wich rasch einem Ausdruck der panischen Angst, als einer der Bankangestellten zitternd die Stimme erhob:

„Was... Was... Was soll das?“

„Ich sag ihnen, was das soll!“,

hallte *Michaels* leicht verstellte Stimme durch den Raum – ein Schutzmechanismus, den er sich ausgedacht hatte, sodass man nicht sofort seine wahre Identität anhand seiner Stimme erkennen würde. Denn glauben sie mir, in einem kleinen Dorf wie diesem, kennt jeder jeden! –

„Dies ist ein *Banküberfall!* Also hallten sie jetzt am besten ihre verdammte Klappe, wenn ihnen ihr Leben genauso viel Wert ist wie ihr geliebtes Bankkonto und führen mich ohne Umwege direkt zum Tresor. Haben sie mich verstanden?“



Normalerweise hätte die Antwort auf diese Frage ohne mit der Wimper zu zucken eindeutig mit JA beantwortet werden müssen, doch bevor der zitternden Bankangestellte überhaupt etwas sagen konnte, trat plötzlich und aus heiterem Himmel zu meinem Entsetzten *Sabrina S.* aus einem Hinterzimmer mit einer dampfenden Tasse Kaffee hervor und ließ diese beim Anblick ihres bedrohten Kollegen fallen. Dann folgten viele Dinge in rascher Abfolge! *Michael* erschrak aufgrund des plötzlichen Auftauchen von *Sabrina* und deren zerberstender Kaffeetasse auf dem Boden, sodass er in einer Notschlussreaktion ihren bedrohten Arbeitskollegen eine ordentliche Breitseite mit dem Schlagstock versetzte, die anderen Männer keuchten, einer warf sich auf den Boden und blieb regungslos liegen, der andere warf sich schützend auf seinen verletzten Kollegen und *Sabrina* schrie laut auf! Sie schrie so laut, dass ich kurzzeitig nicht hören konnte, was *Michael* mir zu instruieren versuchte, sodass *Sabrina* die Zeit nutzen konnte, um einen kurzen, aber verheerenden Notruf bei der Polizei abzusetzen.

Ich hörte nicht, was *Sabrina* in den Hörer ihres *iPhones* brüllte, aber was ich hörte waren endlich die Anweisungen *Michaels*:

„Du Vollidiot. Nimm ihr schon das verdammte Telefon ab und bring sie endlich zum Schweigen! Jetzt mach schon!“

Getrieben von Verzweiflung und Angst stürzte ich auf *Sabrina* zu, rang ihr ihr Smartphone ab, zerbrach es mit meinem schweren Arbeitsstiefel und warf meinen blondhaarigen Engel dabei unsanft auf den Boden. Sie krachte auf den harten Linoleumboden und blieb regungslos, allerdings bei vollem Bewusstsein und ihren Gegenspieler – ergo mich – dabei taxierend liegen.

„Na endlich!“,

gellte die überdrehte Stimme *Michaels*, der sich nun nicht mehr im Mindestens bemühte seine Stimme zu verstellen.

„Jetzt bring sie in den Raum da hinten und sorg dafür, dass sie uns nicht mehr in die Quere kommt! Verstanden!“

Wiederum gehorchte ich bedingungslos. Ich wusste zwar nicht, warum *Michael* sich nun zum Anführer aufspielen musste, aber in bestimmten, heiklen Situation zeigt sich eben wer das Blut eines latenten *Generals* in sich hat und bei wem nur die rote Suppe eines *Kadeten* fließt. Ich wusste schon, welches ich in mir trug! Ich half *Sabrina* so behutsam auf wie ich konnte. Ich konnte ihre Widerstrebung spüren, die ihr geschmeidiger Körper von sich gab, aber da sie eine kluge Frau war, die wusste, wann es besser war sich nicht zu widersetzen, spielte sie das Spielchen notgedrungen mit und ging mir voran in das Hinterzimmer, aus dem sie nur einige Minuten zuvor noch mit einer dampfenden Tasse Kaffee gekommen war, welche nun zerbrochen und verstreut auf dem blankgeputzten Boden lag. Wir betraten den Raum. Hinter mir konnte ich noch hören, wie *Michael Konrad* einen weiteren Befehl an den Kopf warf:

„Und du! Du verriegelst die Eingangstür und danach kommst du wieder zu mir und wir schauen, was wir mit den *Pappnasen* hier machen!“

Als wir das Zimmer betraten, wies ich *Sabrina* an, auf einem weißen Plastikstuhl an einem ebenfalls weißen Tisch Platz zu nehmen. Sie saß sich ohne jegliche Widersprüche auf den ihr zugewiesenen Platz. Allerdings vermochte ich es nicht sie zu fesseln. Sie war doch immer noch sie! *Sabrina S.!* Ich konnte ihr doch nicht noch mehr Leid zu fügen! Schließlich hatte sie Dank mir bereits unsanft mit der Härte des Fußbodens Bekanntschaft gemacht. Mehr konnte und wollte ich ihr nicht zufügen! *Sabrina* musste meinen inneren Hader bemerkt haben. Diese kluge Frau eben! Denn sie sprach plötzlich mit leichter Neugierde in der Stimme:

„Und was passiert jetzt?“

Ich antwortete nicht. Legte nur einen Finger auf die Lippen bzw. auf die aufgemalten Lippen meiner Skeletmaske und bedeutete ihr ruhig zu bleiben. Sie befolgte meine Anweisung. Ich nickte kurz und verschwand dann kurzerhand aus dem Zimmer. Draußen angekommen wandte ich mich nach meinen Komplizen um.

*Michael* und *Konrad* – so gut es seine *Querschnittslähmung* zuließ – hatten sich über einen weiteren Bankangestellten gebeugt und löcherten diesen mit Fragen, während *Michael* ihn an seiner Krawatte gepackt hielt, sodass dessen Gesicht leicht bläulich anlief. In einen gierigen Wahn verfallen, flüsterte *Michael* seiner Geisel langsam ins Ohr:

„Und nun führ mich zum Tresor! Oder willst du auch eine mit dem Schläger abbekommen?“

Der bedrängte Mann schüttelte seinen Kopf, so gut es seine Lage zuließ.

„Na also, geht doch!“,

zischte *Michael* triumphierend in dessen Ohr. Sie erhoben sich und machten schon Anstalten zu besagtem Tresor zu gehen, da ging plötzlich alles schief! Aus der Ferne konnten wir plötzlich unheilswangere Sirenen vernehmen, die zunächst leise dann allerdings immer lauter wurden.

Noch bevor einer von uns reagieren konnte, sahen wir schon den Streifenwagen um eine Ecke preschen, vor der Filiale abbremsen und drei schwerbewaffnete Polizisten ins Innere hereinstürmen.

„Ich hab dir doch gesagt, dass du die Tür verriegeln sollst!“,

klang *Michaels* angsterfüllte Stimme von weiter her an mein Ohr, während er *Konrad* anbrüllte.

„Oh nein! Das habe ich vergessen!“,

quickte *Konrads* nicht minder ängstliche Stimme.

„Das tut nun nichts mehr zur Sache. Ihr Helden! Legt eure Waffen nieder, ergebt euch und wir können die Sache vielleicht auf sich beruhen lassen!“,

offerierte einer der anwesenden Polizeibeamten.

„Das glaubst du ja wohl selber nicht, oder?“,

höhnte *Michael* entgegen der Erwartung aller.

„He, an deiner Stelle würde ich nicht so frech zum *Arm des Gesetzes* sein und lieber tun was ich sage!“

Daraufhin wusste selbst *Michael* nichts mehr zu sagen. Doch plötzlich meldete sich *Konrad* in einem Anflug von falscher Tollkühnheit zu Wort. Unglücklicherweise konnte er seine Behinderung nicht abstellen, die sich leider mit seiner Entgegnung vermischen musste. Er gackerte laut mit diesem angeborenen Lachen:

„Hahaha... Hörst du das *Michael*? Der *Arm des Gesetzes*? Hahaha... die zwei Handlanger vertreten also den *Rechtstaat* hier! Hahaha... wann hat die Polizei je auf die Bedürfnisse der Schwächeren Rücksicht genommen? Nun? Noch nie! Ihr verkörpert keine *Gerechtigkeit*... Hahaha! Nicht mal hier! Nicht mal jetzt! Wir verkörpern die *Gerechtigkeit*! Wir sind die Instanz des Rechts! Alles was ihr seid, sind zwei dahergelaufene Möchtegerne, die sich fälschlicherweise *Gerechtigkeit* auf ihre Polizeimütze schreiben! Hahaha... Doch damit ist jetzt Schluss!“

„Wie hast du *Rollstuhlkrüppel* uns gerade genannt?“,

funkelte einer der Polizeibeamten. Seine Hand wanderte langsam aber zielgerichtet zu seiner Waffe, während er fortfuhr:

„An deiner Stelle würde ich jetzt mal lieber die Schnauze halten, bevor noch etwas passiert! Kapiert?“

Doch wieder meldete sich *Konrads irrationale Seite* mit einem Gackern:

„Hahaha... Ich soll die Schnauze halten? *Michael*, kannst du das fassen?

Ich soll die Schnauze halten? Ich? Na los, sag schon was *Michael!*“

*Michael*, der wie ich seit der Ankunft der Polizisten vollkommen ruhig geblieben war, sprang nun seinem törichten Freund bei.

Bedauerlicherweise hätte *Michael* doch lieber nichts gesagt, denn als er sprach, hörte ich – der ihn schon viele Jahre kannte – sofort heraus, dass seine *multiple Persönlichkeiten* erneut mit von der Partie war:

„Halt doch selber deine Schnauze!“,



eine weitere unglückliche Handbewegung zu seinem Schlagstock und der Polizist musste wohl angenommen haben, dass sich *Michael* auf ihn stürzen würde. Es gab zwei laute Schüsse und nachdem ich meine Augen wieder geöffnet hatte, sah ich sowohl *Konrad* als auch *Michael* regungslos auf dem Boden liegen. Unter Schock rannte ich zurück in das Hinterzimmer, worin eine nicht minder erschrockene *Sabrina S.* noch immer auf ihrem weißen Plastikstuhl saß. Sie sah mich mit angsterfüllten, weitaufgerissenen Augen an, während ich die Tür zuknallte und den Türgriff mit einem weiteren Stuhl verkeilte.

„Was ist denn passiert? Wer hat geschossen? Wo sind deine Komplizen?“,

so viele Fragen auf einmal waren selbst von ihr zu viel für mich.

Ich legte erneut einen Finger auf meine Lippen, als sie jedoch unbehelligt dessen ihre Fragen wiederholte, antwortete ich – dank meiner *Stottere* – wie ein Kleinkind, dass erklären musste, weshalb es die Lieblingsvase der eigenen Mutter in der Wohnung mit dem Fußball zerschossen hatte:

„B...B...Bitte...S...S...Sei...S...S...Still!“

Etwas an meiner *Stottere* musste sie hellhörig gemacht haben. Denn plötzlich wich ihr angsterfüllter, neugieriger Blick einer unangenehm, vertrauten Erkenntnis. Ich konnte förmlich sehen, wie es hinter ihrer makellosen Stirn rotierte und sie ihre nächste Erwiderung mit Bedacht wählte, die auch sogleich folgte:

„*Herr, Herr Bänder?* Sind sie das?“

Sie hatte mich ertappt. Es hat keinen langen Saal mit einem Zeugenausschuss darin gebraucht, auch kein kräftezehrendes Kreuzverhör oder sonst etwas dergleichen. Nein! Es hatte nur eine Frage meiner geliebten *Sabrina S.* gebraucht!

Jetzt, da sie auf die richtige Fährte gelangt war, mochte ich auch das Versteckspiel nicht mehr länger mitspielen. Wir hatten ohnehin versagt! Hatte *Michael* nicht noch vor ein paar Stunden gemeint, wir würden stolz auf den Ausgang dieses Tages zurückblicken? Worauf konnten wir stolz sein? Ich wusste es nicht. Zumindest konnte ich *Michael* und *Konrad* nicht mehr fragen. Für sie, jedoch nicht für mich, war diese Odyssee zu Ende! Ich nahm langsam die Skeletmaske ab, warf mir die Kaputze meines Pullovers in den Nacken und riss mir die Strumpfmassage vom Kopf. Dann entblöbte ich ihr mein verschwitztes Antlitz. Obschon sie geahnt hatte, wer sich darunter verbarg, schrak sie auf ihrem Stuhl zusammen. Sie schlug sich ihre Arme über dem Kopf und fragte angsterfüllt:

„Aber wozu das alles? Ich verstehe dies nicht!“

„Wozu?“

entgegnete ich mit erschöpfter Stimme,

„Wir wollten beweisen, dass wir auch etwas Wert sind!“

„Wie meinen sie das?“

„So wie ich es sage! Wir wollten beweisen, dass wir keine *Lebewesen zweiter Klasse* sind! Keine *Untermenschen*! Nicht einfach nur ein paar *Behinderte*! Oder einfach nur eine Gruppe von GEÄCHTETEN!“

„Aber sie sind doch etwas Wert, *Herr Bänder*! Sie sind kein *Lebewesen zweiter Klasse* und ganz bestimmt kein GEÄCHTETER in meinen Augen!“

„Sie können das nicht nachvollziehen!“,

platzte mir plötzlich der Kragen. Ich schrie sie an! Sie! Das einzige Geschöpf, dass ich jemals aus tiefstem Herzen abgöttisch geliebt hatte!

„Sie nicht! Nicht sie! Sie wissen nicht wie es ist, wenn man von allen normalen Menschen da draußen gemieden wird, die mit dem Glück gesegnet wurden, keine Behinderung zu haben! Sie wissen nicht, wie es ist, wenn man ständig die Zielscheibe von schlechten Witzen und anzüglichem Fingerzeigen ist!

Sie wissen nicht, wie man sich fühlt, wenn man ständig das Getuschel der anderen über sich ergehen lassen muss! Und sie wissen ganz sicher nicht, wie es ist als so jemand in einer Gesellschaft uneinsichtiger NORMALOS zu leben! Nein, sie können das nicht verstehen und sie werden das auch nie!“,

ich brach ab. Ich konnte nicht mehr weitersprechen! Beim Gedanken an meine getöteten Freunde im Vorderzimmer, die noch anhaltende Belagerung durch die Polizisten und das hitzige Wortgefecht mit *Sabrina S.* vermochte ich nichts mehr in Worte zu fassen. Erneut wünschte ich mir einfach losheulen zu können! Und endlich wurde mein Wunsch erhört! Zunächst war es nur eine kleine, kaum merkliche Träne, die von der Netzhaut meiner geröteten Pupillen abperlte. Doch dann gesellten sich mehrere, salzige Tränen hinzu und im Handumdrehen wurde aus einer einzelnen Träne ein ganzer Sturzbach.

Ich konnte es nicht fassen! Ich konnte endlich und nach Herzenslust weinen! Endlich konnte ich allem Übel, was mir in meinem Leben je zugestoßen war auf die einzig wahre Weise entgegenkommen. Nämlich mit Tränen! Ich weinte so ausgiebig und so lange, dass selbst *Sabrina* von ihrem Stuhl aufstand, zu mir hinüber huschte und mich in ihre warmen, zierlichen Arme schloss. Ich erwiderte ihre Umarmung so ausgiebig, sodass ich ihr verführerisches Parfum, welches einen markanten Vanillestich trug, riechen konnte. Wie sie mich – einen nun gebrochenen *Gerechtigkeitskämpfer* oder gar *Bankräuber* – so in Armen hielt, flüsterte sie mir mit ihrer engelgleichen Stimme ins linke Ohr:

„Mir ist egal, was die anderen sagen! Auch was die anderen da draußen über sie denken mögen! Für mich haben sie einen Wert, *Herr Bänder*! Für mich bist du etwas Besonderes, *Flo!*“

Sie hatte mich *Flo* genannt! Sie hatte meinen *Vornamen* aus *freien Stücken* benutzt und mich geduzt! Ich war nicht mehr nur *Herr Bänder* für sie, ein alltagsüblicher Kunde mit einer frappierenden *Behinderung* und der Brandmarkung eines GEÄCHTETEN, sondern ich war mehr als das geworden. Ich war zum NORMALO transformiert! Zum ersten Mal hatte mich jemand, fernab von *Michael* und *Konrad*, nicht einfach nur mit *Herr Bänder* angesprochen, sondern hatte mit einem einfachen *Flo* eine Brücke vom Lager der GEÄCHTETEN in Richtung der NORMALOS gebaut, auf der ich nun zu ihnen hinübergehen konnte. Mehr hatte ich nie verlangt und mehr hätte ich auch nie von diesem Leben erwarten können! Ich war nun einer von ihnen! Ein gleichgestellter NORMALO! Und so wollte ich auch aus diesem Leben scheiden! Ich flüsterte ihr ein liebevolles:

„Dankeschön!“,

ins Ohr, streichelte ihr mit meiner *parkinsonbedachten Hand* einmal über den Kopf, wobei ich ihr ein paar der wunderschönen blonden Haare hinter ihr linkes Ohr strich, dann erhob ich mich und zog entschlossen, jedoch zu ihrer Verblüffung, die zuvor verkeilte Tür auf. Dort draußen, im Vorzimmer, hatte sich, so weit von dieser Situation zu erwarten war, die Lage so gut es ging beruhigt. Einer der Polizeibeamten kümmerte sich um die unter Schock stehenden und körperlich verletzten Bankangestellten, einer der Polizisten hatte die Tür im Visier aus der ich nun gestolpert kam und *Michael* und *Konrad* lagen noch immer an derselben Stelle wie vorher und ließen keine andere Meinung zu als das meine lieben Freunde den Weg ins Jenseits angetreten hatten. Dorthin wollte ich ihnen nun folgen! Mich hielt hier nichts mehr! Allerdings hatte ich meinen einzigen Freunden eines voraus! Ein Privileg, welches sie leider nie erfahren hatten. Ich war nun kein GEÄCHTETER mehr! Ich war nun zum NORMALO geworden! Und das alles, Dank der verständnisvollen Art von *Sabrina S.*!



Froh über diese Gewissheit zwinkerte ich meinem NORMALOFEIND zu, der im Grunde seines Herzens nun mit mir gleichgestellt war, ob er nun wollte oder nicht. Er beäugte mich grimmig und taxierte meine Hand, die noch immer vom *Parkinson* zitterte, scharf. Mit einem letzten Blick auf *Sabrina*, die mir stumm zu verstehen zu geben versuchte, dass ich nun keine Dummheit machen sollte und sich alles zum Besten wandeln würde, sprang ich mit offenen Armen auf den Polizeibeamten zu. Der wusste nicht recht, was ihm geschah, hob in einem Anflug von Notwehr seine Waffe und schoss. Ich sah wie in Trance zu, wie sich der bleierne Fremdkörper durch die Luft auf mich zu bewegte, ehe er sich erbarmungslos in mein Fleisch bohrte. Augenblicklich brach ich zusammen und hörte *Sabrina* wehklagend schreien! Sie wollte mir versichern, dass alles gut werden würde, *mein süßer Engel*, genauso wie *Michael*! Doch das war es nun! Auch wenn ich nun diese Welt notgedrungen verlassen musste. Nun war endlich alles gut! Ich war zum NORMALO geworden und hatte bewiesen, dass jeder Mensch gleich viel wert ist! Zufrieden schloss ich meine Augen!